

Spätmodernes Erbe - Das Beispiel Werner Stücheli

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Tec21**

Band (Jahr): **139 (2013)**

Heft 39: **Stücheli Weiterbauen**

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-349606>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SPÄTMODERNES ERBE – DAS BEISPIEL WERNER STÜCHELI

Titelbild

Der «Engi-Märt» am Tessinerplatz kurz nach seiner Eröffnung.

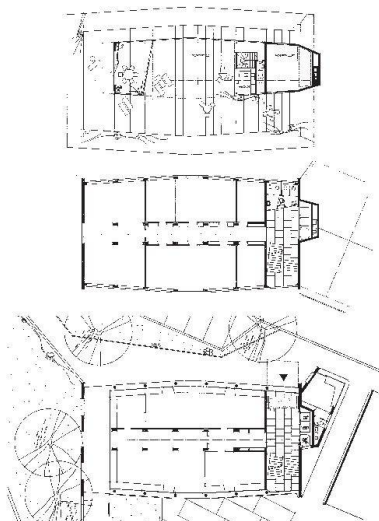
(Foto: Archiv Stücheli Architekten)

Werner Stücheli wurde 1916 in Zürich geboren. Studium der Architektur an der ETH Zürich 1936–1941, danach Assistent bei Professor Hans Hofmann. Ab 1946 eigenes Büro in Zürich mit bis zu 65 Mitarbeitern. Chefarchitekt der Gartenbauausstellung G 59. Mitglied des BSA, STA und des Baukollegiums der Stadt Zürich. 102 Bauten und Projekte, davon 95 ausgeführte Bauten, 67 davon in Zürich.

(ms) Der Architekt Werner Stücheli hat in Zürich zahlreiche Bauten erstellt – viele von ihnen im Rahmen einer Gesamtanlage, die auch den Städtebau prägt. Die Details waren dabei von grosser Bedeutung, und das Büro Stücheli hat sie mit besonderer Sorgfalt geplant. Neben technischen und energetischen Fragen stellen diese Aspekte hohe Anforderungen an Unterhalt und Instandstellung. Dabei haben Eigentümer verschiedene Strategien entwickelt, mit der Bausubstanz der Nachkriegsmoderne umzugehen. Die Aufstellung auf dieser Doppelseite mit Texten von Michael Hanak und Stephan Steger bietet dazu eine Übersicht. Zwei Vorgehensweisen werden in dieser Ausgabe vertieft vorgestellt (vgl. «Dilemma am Mythenquai», S. 18, und «Recycling in der Enge», S. 22).

Literatur

Werner Stücheli 1916–1983, hrsg. von Flora Ruchat-Roncatti und Werner Oechslin, gta Verlag, Zürich 2002.

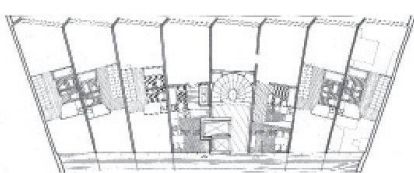


01 Geschäftshaus zur Bastei, 1953–55, Bären-gasse 29. Obschon die städtische Bauverord-nung eine Blockrandbebauung vorsah, öffnete Stücheli die Situation zum Schanzengraben mit einem neugeschossigen Geschäftshaus und einem dreigeschossigen Appartementhaus. 1986 fand eine Fassadensanierung statt; schwarze Elemente ersetzten die ursprünglich blauen. Schon früh ist die Dachterrasse zum Attikageschoss ausgebaut worden. Trotz die-ser Eingriffe wirkt die Scheibe mit subtilem Knick und feinen Aluminiumprofilen wie zur Zeit ihrer Erstellung. Auch das Appartement-haus verströmt den Charme der 1950er-Jahre.

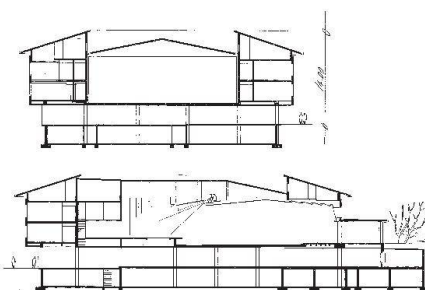
02 Hochhaus Schmiede Wiedikon, 1957–58, Birmensdorferstrasse 155. Stücheli stellte das Hochhaus quer in die Gabelung von Bir-mensdorfer- und Kehlhofstrasse. Es wirkt als Mittelpunkt des Quartiers. Unter der elf-geschossigen Hochhaus-scheibe erstreckt sich ein eingeschossiger Ladentrakt mit einem pavillonartigen, polygonalen Kopfbau. Spätere Innen- wie Aussenbauten lassen einen einfühlsamen Umgang mit der originalen Bau-substanz vermissen.

03 Hotel Spirgarten, 1958, Lindenplatz 5. Das Hotel Spirgarten definiert den Lindenplatz in Altstetten seit den 1950er-Jahren und bil-det mit diesem ein Zentrum im Stadtteil. Das Gebäude besteht aus Hotelteil und Kongress-zentrum mit einem Saal für ca. 1000 Besucher. Obwohl bereits in den 1980er-Jahren umfas-send renoviert und vergrössert, hat der Bau auch nach der neuerlichen Renovation (2008) durch Landolt und Haller seine Qualitäten be-wahrt – inklusive der markanten Kippfenster.

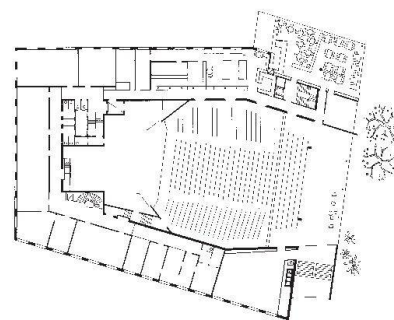




02



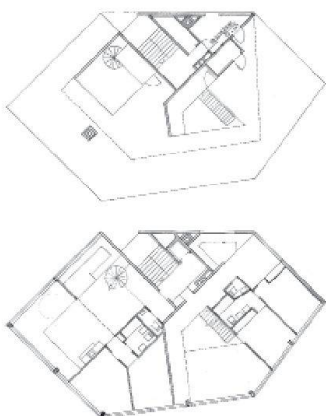
03



05



06



04

04 Büro- und Wohnhaus, 1960, Leonhardshalde 21. Das Gebäude mit sechseckigem Grundriss bettet sich in die offene Bebauung am Hang neben der Polybahn. Es blieb bis heute im Besitz der Erbauerfamilie, die seine Qualitäten und Besonderheiten schätzt. Der Gebäudeunterhalt, beispielsweise die Erneuerung der Fenster, kommt einer liebevollen Pflege gleich.

05 Martahaus, 1956–1958, Zähringerstrasse 36. Das Hotel Marta steht nahe am Central zwischen Zähringerstrasse und Seilergraben. Bei der Sanierung 2009/2010 durch W3 Architekten wurden die Qualitäten des Bestands erkannt und die neue Innenausstattung im Geist des Erbauers dazugesetzt. Die Wendeltreppe vom Esssaal auf die darüberliegende Terrasse fiel der Erneuerung bedauerlicherweise zum Opfer.

06 Geschäftshaus Schanze, 1961/62, Talstrasse 65. Das Hochhaus wurde von Werner Stücheli in Zusammenarbeit mit René Herter errichtet und 2002 von Romero und Schaeffe renoviert und aufgestockt. Der neue Dachaufbau mit einem privaten Club ergänzt das Hochhaus und ist heute als Wahrzeichen weithin im Stadtgefüge sichtbar.
(Sämtliche Pläne und Fotos: Archiv Stücheli Architekten)